



**Predigt zu Römer 3, 21-28 am Reformationstag, 31.10.2023,
gehalten in der König-Christus-Kirche zu Oesede
von Regionalbischof Friedrich Selter**

Liebe Gemeinde,

das Lied „die ganze Welt hast du uns überlassen“ hatte ich noch nie gesungen, obwohl es das Wochenlied für den Reformationstag ist. Die Melodie war mir immer zu sperrig. Aber der Text hat mich irgendwie sofort angesprochen: „Die ganze Welt hast du uns überlassen, doch wir begreifen deine Großmut nicht.“ Oder, „Wir wollen leben und uns selbst behaupten. Doch deine Freiheit setzen wir aufs Spiel.“ Und: „Wir sind frei zu hoffen und zu glauben, und wir sind frei zu Trotz und Widerstand.“ Es ist diese Spannung, die meine Aufmerksamkeit geweckt hat: Gott schenkt uns Freiheit, aber wir können mit ihr nicht umgehen. Letztlich laufen wir orientierungslos höchst eigenwillige Wege und setzen dabei die Freiheit des Lebens in dieser Welt aufs Spiel. Mich hat interessiert, was hinter dieser Auffassung steht und wer dieses Lied verfasst hat.

Christa Weiss wurde 1925 in Essen-Werden geboren und wuchs in Mönchengladbach im Pfarrhaus auf. Ihr Vater zählte zur Bekennenden Kirche, die Widerstand gegen das NS-Regime leistete. Sie selbst hatte Kontakt zu Jugendgruppen, die sich kritisch mit dem NS-Regime auseinandergesetzt haben. Nach dem zweiten Weltkrieg studierte sie Pädagogik und Literaturwissenschaft. Intensiv nahm sie die christliche Lyrik von Schriftstellern wie Jochen Klepper, Rudolf Alexander Schröder, Werner Bergengrün und Reinhold Schneider wahr und entwickelte selbst den Wunsch, literarisch zu wirken. Sie wurde 1962 als Dozentin für praktische Pädagogik und Literatur an die Evangelische Landjugendakademie in Altenkirchen im Westerwald berufen. Zugleich arbeitete sie weiterhin als Schriftstellerin. Das Lied „Die ganze Welt hast du uns überlassen“ hat sie für den 12. Evangelischen Kirchentag in Köln 1965 geschrieben. Das Motto dieses Kirchentages lautete herausfordernd: „In der Freiheit bestehen.“

Ich finde die Auswahl dieses Liedes als Wochenlied für den Reformationstag bemerkenswert. Denn erstens war die Wiederentdeckung der Freiheit vor Gott ein Kern der Reformation Martin Luthers. Und zweitens ist es eine der entscheidenden Fragen unserer Gesellschaft, was wir unter Freiheit verstehen und wie wir mit ihr umgehen wollen.

Martin Luther hat sich ja vor allem an der Theologie des Apostels Paulus orientiert. Und der sagt im Galaterbrief: „Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid zur Freiheit berufen.“ Wir brauchen uns vor Gott nicht selbst zu behaupten durch den Nachweis, dass wir religiöse Ordnungen und Gebote befolgen. Sondern als solche, die zur Freiheit berufen sind, gilt vor Gott allein der Glaube an Jesus Christus. Ich lese Ihnen das mal im O-Ton aus Römer 3, 21-28 vor:

„Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollen, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist. Den hat Gott für den Glauben hingestellt zur Sühne in seinem Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit, indem er die Sünden vergibt, die früher begangen wurden in der Zeit der Geduld Gottes, um nun, in dieser Zeit, seine Gerechtigkeit zu erweisen, auf dass er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist aus dem Glauben an Jesus. Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Paulus hatte es damals mit einer höchst uneinheitlich zusammengewürfelten Gemeinde zu tun. Da gehörten Jüdinnen und Juden dazu, denen die Befolgung der jüdischen Ordnungen fortgesetzt wichtig war, da gehörten aber auch Menschen dazu, die vorher den verschiedensten Religionen angehörten. Wir würden heute sagen, das war ziemlich multikulti. Paulus ist insofern liberal, als dass er kulturelle Unterschiede und religiöses Brauchtum als zweitrangig bezeichnet. Denn der Mensch ist Mensch, egal, ob beschnitten oder nicht, egal ob Jude oder Grieche oder wer auch immer. Der Mensch ist Mensch und damit wohnt in ihm die Möglichkeit zur Liebe und zum Hass, zum Guten und zum Bösen, zum Egoismus und zum Gemeinsinn. Die Trennung von Gott überwindet aber nicht die Befolgung religiöser Rituale, sondern allein der Glaube daran, dass Jesus Christus durch das Kreuz diese zerrissene Welt mit Gott versöhnt hat.

Diese Verknüpfung von Glaube und Freiheit war von Anfang an reformatorisch, revolutionär und riskant. Im Angebot, die Gewissheit der Barmherzigkeit Gottes zu erlangen durch die Erfüllung religiöser Pflichten, steckt ja eine ambivalente Attraktivität. Aber im ausgehenden Mittelalter wurde der Bogen überspannt. Es hieß nun nicht mehr nur: 50 „Ave Maria“ beten und alles ist wieder gut. Sondern der Werbeslogan für den Verkauf von Ablassbriefen lautete: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!“ Das heißt: Man konnte für Geld eine Urkunde erwerben, dass die Sünden, seien es eigene, seien es die von bereits Verstorbenen, durch diesen Geldbetrag ein für allemal getilgt seien. Ganz klar: Das ist eine Extremform einer religiösen Verpflichtung, noch dazu bewusst missbraucht, um an das Geld der verängstigten Leute zu kommen. Aber diese Methode hatte für die Leute auch einen Vorteil: Man hatte etwas in der Hand, das einem eine – wenn auch unbiblische – Gewissheit des Seelenheils gab. Und letztlich ist das die Funktion der Befolgung religiöser Vorschriften: Wenn Du dies und das richtig machst, dieses oder jenes religiöse Ritual konsequent befolgst, dann kannst Du des Heils gewiss sein. So einfach und zugleich so voller unterdrückerischem Potential.

Die Zusage, dass die Gerechtigkeit allein aus dem Glauben kommt, hat darum etwas Befreiendes und birgt zugleich eine Verunsicherung in sich. Wie kann ich sicher sein, dass ich Gott lieb bin, wenn es nur auf meinen Glauben ankommt? Ist es doch ein höchst brüchiger, ein suchender und tastender Glaube. Reicht der zur Gerechtigkeit, die vor Gott Bestand hat? Es ist bekannt, wie intensiv auch Martin Luther mit dieser Frage gerungen hat: Wo finde ich Vergewisserung für meinen Glauben an einen gnädigen Gott? Er ist dann immer wieder zu der Antwort gekommen: „Ich bin getauft.“ Sogar in seinen Tisch soll er diesen Satz geritzt haben. „Ich bin getauft“, zum Nachfühlen, zur Vergewisserung: Das gilt! Taufe und Abendmahl können auch für uns solche Zeichen der Vergewisserung sein: „So wahr das Wasser der Taufe mich benetzt, so rein stehe ich vor Gott da. So wahr ich das Brot schmecke und den Wein genieße, so kann ich mir sicher sein, dass Gott mir schenkt, was zu aufrechtem Gang nötig ist.“ Christa Weiss drückt das in der fünften Strophe ihres Liedes so aus: „Wenn du uns richtest, Herr, sind wir verloren. Auf unsern Schultern lastet schwere Schuld. Lass deine Gnade, Herr, vor Recht ergehen; von gestern und von morgen sprich uns los. Gott schenkt Freiheit, seine größte Gabe gibt er seinen Kindern.“

Die Kirche ist nach dieser befreienden Einsicht keine Heilsmittlerin mehr. Um zu Gott zu gehören, wird sie nicht gebraucht. Aber um zur Gemeinschaft der Getauften zu gehören, die miteinander Gottesdienst feiert und sich dabei gegenseitig ihres Glaubens vergewissert, dazu wird die Kirche gebraucht. Um zur Gemeinschaft der Getauften zu gehören, die in diese Welt gesandt ist, um für Gerechtigkeit und Frieden einzutreten, dafür wird die Kirche gebraucht.

Wir merken schon, um was für einen selbstbewussten Glauben es dem Apostel Paulus geht und den die Reformation wiederentdeckt hat. Jede Christin und jeder Christ steht eigenverantwortlich vor Gott! Und wir ergänzen: Jede Christin und jeder Christ steht eigenverantwortlich vor der Welt! Darum war Martin Luther auch so sehr an der Bildung gelegen. Er selbst ist ja erst durch das intensive Studium der Bibel und der Schriften der Kirchenväter zu seiner befreienden Rechtfertigungslehre gelangt. Biblischer Glaube ist gebildeter Glaube.

Und wir merken: Die Lehre von der Gerechtigkeit aus Glauben ist gefährlich für alle, die mit Religion Macht ausüben. Denn ein aufgeklärter, gebildeter Glaube steht immer in Spannung zur Religion. Das wird besonders deutlich, wenn wir uns gesellschaftliche Entwicklungen in manchen islamischen Ländern anschauen. In den zurückliegenden Jahrzehnten sehen wir dort eine zunehmende religiöse Unterdrückung besonders der Frauen. Waren viele der islamisch geprägten Länder, nehmen wir nur den Iran oder Afghanistan, in den 60er Jahren ziemlich liberal orientiert und die Frauen westlich gekleidet, so kennen wir heute Bilder von komplett verhüllten Frauen, weil die Regierung das so diktiert – und zwar mit religiösen Begründungen. Wer sich da widersetzt, muss mit schlimmsten Strafen rechnen. Dass die Frauen auch gleich von jeglicher Bildung ausgeschlossen werden, ist im Interesse der religiösen Unterdrücker nur konsequent. Denn mit einem aufgeklärten Islam, wie er zum Beispiel auch hier am Osnabrücker Islamkolleg gelehrt wird, ist das alles nicht vereinbar. Und das wissen diejenigen sehr genau, die andere mit welchen religiösen Regeln auch immer unterdrücken.

Die reformatorische Befreiung von einer Kirche, die sich als Heilsmittlerin aufspielte, war zugleich auch Wegbereiterin der modernen Säkularisierung und postmodernen Individualisierung. Damit hat sie den Glauben dem Risiko ausgesetzt, das ihm von Anfang an mitgegeben ist: Einer Emanzipation derjenigen, die sich mit dem Kontrafaktischen des Glaubens nicht abfinden können. Denn wir wandeln im Glauben und noch nicht im Schauen. Unser Glaube ist angefochten von der Wirklichkeit, in der wir leben. Die Welt ist gefährdet von der Herrschaft durch Krieg und Gewalt, Macht und Geld. Selten ist das so brutal deutlich geworden, wie in den zurückliegenden Wochen und Monaten. Christlicher Glaube aber lebt im Vertrauen darauf, dass die Verheißung bei Gott zur Erfüllung wird und dann wirklich „selig sind, die reinen Herzens sind, und die, die Frieden stiften, Gottes Kinder heißen.“

Der Reformationstag ist ein Aufruf zur Freiheit und zum Vertrauen auf Gottes Verheißung. Wir sollen dieser Freiheit Lebensgestalt geben. In der letzten Strophe haben wir gesungen: „Gib uns die Wege frei, die zu dir führen, denn uns verlangt nach deinem guten Wort. Du machst uns frei, zu lieben und zu hoffen, das gibt uns Zuversicht für jeden Tag.“ Befreit zu Glaube, Hoffnung und Liebe, sind wir Christinnen und Christen in die Welt gesandt. Wo immer das der Maßstab unseres Denkens und Handelns ist, wo immer wir anderen davon weitergeben, setzen wir ein Zeichen der Freiheit, zu der uns Jesus Christus berufen hat.

Amen.